

Das Baugeschäft Walter Kunz

Yvonne Kunz-Zürcher

Der Flussarbeiter

Nicht jeder Mensch hat das Glück, in eine Familie hineingeboren zu werden, wo die Kinder unterstützt und ihren Fähigkeiten entsprechend gefördert werden. Walter Kunz wuchs im Hesligen in Küsnacht zusammen mit zwei jüngeren Schwestern auf. Der Vater war sehr streng und demütigte den schwächlichen Knaben oft mit den Worten: «Du bist nichts und aus dir wird nichts.» Als sich dann die Frage der Berufswahl stellte, gab Walter den Wunsch preis, Maurer zu werden. Der Vater war aber Flussarbeiter, und in der Scheune stand das Motorrad, der Fünfhunderter Ariel, der noch nicht ganz abbezahlt war. «Maurer ist kein rechter Beruf», befand der Vater, «du kommst mit mir an den Bach». So wurde auch der junge Walter Flussarbeiter und war massgeblich an den Verbauungen am Küsnachter Bach beteiligt. Ich kann Walti, denn er ist nicht mehr da, nun nicht mehr fragen, wie es dazu gekommen ist, dass Baumeister Lorandi eines Tages beim Vater Kunz im Hesligen vorschlug, um für dessen Sohn ein Wort einzulegen und dafür zu plädieren, dem Jungen die Chance einzuräumen, eine Maurerlehre zu beginnen. Er selber erklärte sich bereit, ihn aufzunehmen. Es war vergebliche Liebesmüh. Walti blieb Flussarbeiter, denn dabei hatte er einen besseren Lohn und konnte dem Vater mehr abgeben. Er durfte nur ein kleines Taschengeld behalten.

Vom Maurerlehrling zum Vorarbeiter

In der Rekrutenschule kam Walti mit einem Kameraden ins Gespräch, der bei einer grossen Baufirma in Zürich tätig war. Das Vorhaben, Maurer zu werden, hatte Walti noch nicht begraben, und dieser Kamerad bestärkte ihn darin. Walti war ja nun mündig und konnte tun und lassen, was er wollte. Jedenfalls ging es nicht lange, und er war Maurerlehrling. Jeden Tag fuhr er vom Hesligen in die Stadt mit dem Fahrrad zur Arbeit. Immerhin hatte er sich als Flussarbeiter und mit anderen Arbeiten, von denen er dem Vater nichts erzählt hatte, ein Rennvelo erarbeitet. Als Mitglied des Velo- und Moto-Clubs Küsnacht bestritt er erfolgreich diverse Velorennen. Dadurch, dass er vier Jahre als Flussarbeiter gewirkt hatte, wurde ihm ein Jahr angerechnet, so dass er eine verkürzte Maurerlehre von zwei Jahren absolvieren konnte, denn während jener Zeit hatte er natürlich schon einige Kenntnisse erworben. Etwas Mühe bereitete Walti anfangs die Schule zusammen mit den jungen schulentlassenen Burschen. Einiges war ihm schon entgangen in all den Jahren, aber mit Ehrgeiz, Willen und hartem Büffeln fand er den Anschluss bald. Die Abschlussprüfung bestand er mit Bravour und arbeitete sich in der Firma bald zum Vorarbeiter empor. Unterdessen hatte er auch noch geheiratet und eine Familie gegründet. Nach verschiedenen anderen Stellen, wo er mit der Zeit bis zum Polier avancierte, beschloss Walti im Jahre 1964, eine eigene Firma ins Leben zu rufen. Er lebte nun schon seit sieben Jahren im Limberg, und immer wieder wurde er von Nachbarn oder Kollegen um Rat im baulichen Bereich gefragt, oder er konnte mit kleinen Maurerarbeiten das Budget aufbessern.



Walti in seinem Element.



Michele, Biagio und Walti beim Mörtelmischen, 1969.

Eine eigene Firma

Mit einer Karrette, einer Schaufel und einem Pickel gründete Walter Kunz seine Baufirma. Bald hatte er einen festen Kundenkreis. Werbung für ihn ging automatisch von Mund zu Mund. Die ersten Rechnungen wurden noch von Hand geschrieben, aber bald fehlte Walti die Zeit dafür. Jetzt setzte ich mich damit auseinander. Schreibmaschinenschreiben wurde gelernt, ein Buchhaltungskurs belegt. Ich begab mich notgedrungen in die Welt der Zahlen, die mir als künstlerischem Menschen nicht besonders am Herzen lagen, schrieb Rechnungen und Offerten, ohne zu vergessen, ab und zu durch das Fenster einem vorüberfliegenden Vogel nachzuträumen. Während der Hochkonjunktur lieferte ich mit dem kleinen, grünen Lastwagen auch Baumaterial auf die Baustellen. Es war mir ein grosses Bedürfnis, meinen Mann zu entlasten und einen Beitrag zum Wachsen der Firma zu leisten. Walti verfügte über die bewundernswerte Gabe, die Kosten einer Arbeit einzuschätzen, so dass ich bei der Rechnungsstellung oft staunte, wie genau er das hingekriegt hatte. Die Zahlungsmoral der Kundschaft war damals noch einwandfrei. Mit der Zeit wurden Leute eingestellt, Hilfsarbeiter, Maurer; Einheimische, Italiener, dann Jugoslawen. Die Firma boomte. Walti war hauptsächlich auf Umbauten, Reparaturen und Anbauten spezialisiert; die einheimischen Handwerker, wie Maler und Spengler, schätzten ihn als gewissenhaften Gerüstbauer, der den Gerüstkontrolleur nicht zu scheuen brauchte. Es wurden aber auch einige Häuser gebaut, wie zum Beispiel 1969 in Quinten am Walensee. Emma und Albert Künzler, die in Itschnach eine Hühnerfarm betrieben, erteilten Walti den Auftrag, dort ein Haus an herrlicher, erhöhter Lage zu erstellen. Eine schmale Treppe mit unzähligen Stufen, eine Art Himmelsleiter, führte hinauf. Alles Material musste mittels eines Treppenliftes zur am Abhang gelegenen Baustelle hinaufgehievt werden, nachdem es per Schiff über den See geführt worden war. Und natürlich auch die Menschen benutzten den Treppenlift. – Im Limberg erinnert das Haus der Familie Lorentzen an Waltis baumeisterliche Tätigkeit.

In Vaters Fusstapfen

Mit grosser Genugtuung sah er den ältesten Sohn Walter in seine Fusstapfen treten, indem dieser 1972 eine Maurerlehre bei der Firma Müller auf der Forch begann und die Prüfung für die Berufsmittelschule erfolgreich bestand. Im darauffolgenden Februar verunglückte Walter junior aber schwer, wobei er eine lebensgefährliche Kopfverletzung davontrug und seither behindert ist, aber nicht gelähmt. Es ist bewundernswert, wie er sein Leben selbstständig meistert und den Humor selten verliert. Sein grosses Vorbild ist und bleibt sein Vater. Auch der zweite Sohn Martin lernte aus eigener Initiative Maurer, aber dieser harte Beruf war nicht sein Lebensziel. Er betreibt heute einen Betrieb für biologischen Gartenbau in einer Seegemeinde. Hier kann er mit grossem Erfolg seine kreative Ader und seine künstlerischen Fähigkeiten verwirklichen und seinem Freiheitsbedürfnis Raum geben. Die Kenntnisse, die er sich bei seiner Tätigkeit als Maurer und Baufachmann erworben hat, leisten ihm dabei wertvolle Dienste.

Aber nun zurück zur Hauptperson: Walti verfügte über einen scharfen Verstand und eine rasche Auffassungsgabe, die ihm ohne Zweifel mühelos ein Studium ermöglicht hätten. Dazu war er zuverlässig und geradlinig. Es wäre ihm nie in den Sinn gekommen, jemanden zu übervorteilen oder zu hintergehen. Oft wunderte ich mich, wie dieser Mann mit seiner vordergründig oft rauhen Art bestimmte Dinge sorgfältig und behutsam in die Hände nahm. Dazu wurde im Vorfeld natürlich alles bis ins letzte Detail gründlich durchdacht. Dass die anderen dann seinen Gedankengängen nicht sofort folgen konnten, erbitterte ihn mitunter sehr, und dann liess er seinem Ärger freien Lauf. Weithin hallte seine laute Stimme, mit welcher er seinem Unmut Luft verschaffte.

Marko, Milan und Michele

Markovic, der kleine Serbokroate, gab oft Anlass dazu, weil er zwar willig, aber träge von Begriff war. Jedoch als er seinem Chef erzählte, er hätte die Möglichkeit, in seiner Nachbarschaft in Novo Brdo ein Stück Land zu erwerben (ein anderes Mal brauchte er einen neuen Traktor, wobei ihm aber das benötigte Geld fehlte), reiste er anschliessend mit einigen Tausendernoten zusätzlich in der Tasche nach Hause. Walti hatte sie ihm gegeben ohne Quittung oder Sicherheit, weil zwischen diesen beiden Menschen ein unerschütterliches Vertrauen bestand. In der darauffolgenden Saison konnte Markovic alles nach und nach vom Lohn abgezogen werden. Wir staunten immer, was die Jugoslawen im Dezember alles mit nach Hause schleppten. Milan erzählte später, er hätte ein Natel mitgebracht, aber das ganze Dorf konnte dann seinen Gesprächen lauschen, weil es dort nur eine einzige Frequenz hatte. Und Marko, wie wir Markovic nannten, buckelte unter anderem eine ganze Karrette in Einzelteilen in die Hügel, wo er wohnte. Als er sie dann zusammensetzte, sah er das Schild, worauf stand «Made in Jugoslawija». Marko war etwas neugierig, aber absolut rechtschaffen und aufrichtig. Man konnte ihn, sowie Milan und auch Michele, den Italiener, der im zarten Alter von 17 Jahren zu uns gekommen und von Walti während mehrerer Jahre in die vielfältigen Bereiche des Maurerberufes eingeführt worden war, unbesorgt in bewohnten Häusern arbeiten lassen. Ein einziges Mal allerdings konnte Marko es sich nicht verkneifen, in einer Villa eine Türe zu öffnen, um sich Gewissheit zu verschaffen, was wohl hinter einer geschlossenen Türe so reicher Leute verborgen sein mochte. Es entsprach



Das 1969 erbaute Haus in Quinten mit der «Himmelsleiter» (rechts oben im Bild).

einem ausserordentlich unerfreulichen Zufall, dass die Dame des Hauses in diesem Moment dort gerade im Anfangsstadium des Ankleidens begriffen war.

Ausgedehnte Reisen – und ein Schatten

Auf dem Bau zu arbeiten verlangt den Männern viel Kraft ab. Bei Regen und Kälte ist alles nass und kalt, was man in die Hände nimmt, es ist harte Knochenarbeit. Walti schonte sich nie. Immer trug er seine weissen Überhosen und legte überall selber Hand an. Seiner ausgeprägten Berufsehre verpflichtet, schien er über fast unerschöpfliche Kräfte zu verfügen. Anfang 1980 begannen wir mit Freunden ausgedehnte Reisen nach Kalifornien, Neuseeland, Australien, Südamerika zu unternehmen. Walti war auch noch in Nepal und Südafrika. Dann besuchten wir im Januar 1995 unsere Tochter Yvonne und ihren Mann in Darwin in Australien. Kurz vorher stellten wir fest, dass Waltis Fussgelenke merkwürdig geschwollen waren und auch seine Drüsen am Hals. Aber der Hausarzt ging bei der Konsultation darüber hinweg, nahm es nicht ernst und meinte nur: «Schauen Sie doch einmal Ihren Jahrgang an.» Walti war im 61. Lebensjahr. In ihm reifte der Entschluss, sich mit 62 Jahren, die er im Januar 1996 erreicht haben würde, zur Ruhe zu setzen und den Betrieb aufzugeben, da kein Nachfolger da war. Wir leiteten alles in die Wege, Marko und Milan standen kurz vor dem Pensionsalter und mussten noch einige Zeit stempeln gehen, Dragan fand eine andere Stelle, Michele hatte sich schon vorher schweren Herzens von uns losgerissen, indem er in einer anderen Firma eine neue Herausforderung suchte und fand.

Die Diagnose

Kurz vor Weihnachten 1995 erhielt Walti von einem anderen Arzt, welcher die Symptome wichtig nahm, die Diagnose: Multiples Myelom, Knochenmarkkrebs. Die Aufgabe des Baugeschäftes mündete also nahtlos in diesen trostlosen Gefängnishof mit dem regelmässigen Rundgang von Arztbesuchen und Chemotherapien, begleitet von Hoffnung, Rückschlägen und ohnmächtiger Fassungslosigkeit. Am 5. August 1996 schlummerte Walti ganz still und ohne Schmerzen für immer ein in seinem eigenen Bett. Meinem Herzen stirbt er nicht.